

PRESSEERKLÄRUNG

„Erinnerung leben. Eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zum 08. Mai.“ Schalom Aleikum-Podiumsdiskussion in Schwerin

Auf Einladung von „Schalom Aleikum“, dem jüdisch-muslimischen Dialog-Projekt des Zentralrats der Juden in Deutschland, diskutierten gestern (8. Mai) Staatsministerin Reem Alabali-Radovan (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus), Dr. Josef Schuster (Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland), Mirna Funk (Schriftstellerin und Journalistin) und Eren Güvercin (Journalist und Mitgründer der Alhambra-Gesellschaft) die Bedeutung der Erinnerung von Juden und Muslimen an den Zweiten Weltkrieg in der gegenwärtigen deutschen Erinnerungskultur. Moderiert wurde das Podium im Schweriner Schloss von Ilanit Spinner (BR/ARD).

Eröffnet wurde das Podium mit einem Grußwort durch den Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Christian Pegel. Er unterstrich die Wichtigkeit des jüdisch-muslimischen Dialogs für eine gemeinsame Erinnerung in der pluralen Einwanderungsgesellschaft. Insbesondere in krisenhaften Zeiten sei es zentral, miteinander- und nicht übereinander zu sprechen.

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster hob die Bedeutung der Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker 1985, in der er erstmals vom Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus sprach, als wegweisend für die deutsche Erinnerungskultur heraus. Die Podiumsteilnehmenden waren sich darin einig, dass Einwanderer sich in der deutschen Erinnerungskultur wenig repräsentiert sähen. Sie seien mit Erinnerungsbotschaften in der Vergangenheit in der Regel nicht adressiert worden. Staatsministerin Alabali-Radovan betonte, dass Einwanderer, ihre spezifischen Perspektiven mitbrächten, denen in der deutschen Erinnerungskultur oftmals bis heute kaum Gehör geschenkt werde.

Ein zentrales Thema der Diskussion war, inwiefern das Gedenken von Juden und Muslimen als Teil des gesamtdeutschen Gedenkens inklusiver gestaltet werden könne. Einstimmig wurde betont, dass Schulen hierbei eine zentrale Rolle spielen sollten. Hierbei müssten Herkunftskontexte der Schülerinnen und Schüler thematisiert werden. Mirna Funk plädierte dafür, die Realität der Einwanderungsgesellschaft anzuerkennen und eine „Brücke zu den Geschichten der anderen“ zu schlagen. Dr. Schuster unterstrich die Rolle von Gedenkstättenbesuchen für alle Schüler: „Sie können hier Empathie entwickeln und die Bedeutung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust für die deutsche Gesellschaft erfassen.“

Einig waren sich die Podiumsteilnehmenden in der Ansicht, dass Gedenktage einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration leisten. Die vielfältige Gesellschaft biete Chancen für eine Neugestaltung der Erinnerungskultur. Sie müsse jedoch inklusiver werden und die Vielfalt der Geschichten der Eingewanderten mit ihren Errungenschaften aber auch Ambivalenzen integrieren, so Eren Güvercin. Insbesondere der jüdisch-muslimische Dialog könne interessante und vielfältige Perspektiven für die Erinnerung der Mehrheitsgesellschaft bereithalten.

Rückfragen unter: presse@zentralratderjuden.de

Berlin, 9. Mai 2022 / 8. Iyar 5782

